

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 27 (2022)

Heft: 1

Artikel: Die bauhistorische Inventarisierung des Dorfes MuttENZ BL

Autor: Springer, Anita

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die bauhistorische Inventarisierung des Dorfes MuttENZ BL

von Anita Springer

1. Ausgangslage und Ziel

1.1 «Initialzündung» für ein bauhistorisches Inventar

In den vergangenen Jahren wurden im historischen Dorfkern von MuttENZ zwei «Zufallsentdeckungen» (Liegenschaften Burggasse 8 und Hauptstrasse 25, siehe Beitrag Näf, S. 39–48 und Spiess, S. 49–61) aus dem Spätmittelalter gemacht. Diese riefen in jeweils bereits weit fortgeschrittenen Bauprojektstadien die kantonalen Behörden auf den Plan. Die für die Nordwestschweiz einmaligen Gebäudebefunde hatten nach gesetzlichem Auftrag bauarchäologisch dokumentiert und im Bestand geschützt zu werden. Nachfolgende Projektanpassungen und bauliche Verzögerungen hatten für alle Beteiligten unangenehme und mit Mehraufwand verbundene Folgen.

1.2 Bisherige Arbeitsmittel der Behörden

Die oben genannten Beispiele verdeutlichen, dass die bisher für die Siedlungen existierenden bauhistorischen Inventare von Hausbeständen, teils noch aus den 1970er-Jahren stammend, den heutigen Anforderungen nur noch teilweise genügen – sowohl als Arbeitsmittel für Behörden als auch als repräsentatives Abbild des baukulturellen Erbes.¹ Sie stützen sich meist nur auf eine Aussenbetrachtung einzelner Gebäude, die nach damals gängigen Denkmalkonzepten ausgelesen wurden. Die dann normalerweise nach architektur- und kunsthistorischen Kriterien erfolgten Beschreibungen erbringen Bewertungen und teils Schutzempfehlungen, die die bauarchäologische Sichtweise nur bedingt berücksichtigen.



1: Luftbildaufnahme MuttENZ. Blick über die Hauptstrasse nach Nordwesten. Fotografie von 1983.

Mit den fehlenden Informationen, die Innenräume liefern können, bleiben zudem aussagekräftige Zeugnisse zur Hausgeschichte und massgebende Grundlagen für Planungsentscheide auf der Strecke.

Seit Muttentz 1983 vom Schweizer Heimatschutz als Auszeichnung für beispielhaften Ortsbildschutz den Wakkerpreis erhalten hat, haben sich der Umgang mit Baukultur, Wohnansprüche und die Art der Identitätsstiftung geändert. Bezüglich umgesetzter Bauprojekte zeigt sich in Muttentz aktuell das gesamte Spektrum von einem sehr nachhaltigen Umgang mit historischer Substanz bis hin zu deren totalen Auflösung. Gewisse in den 1970er- bis in die 2000er-Jahre realisierte Projekte und Baumassnahmen finden heute kein Verständnis mehr. Und es ist durchaus legitim einzugestehen, dass frühere Wege wie insbesondere die in Muttentz praktizierte Giebeldrehung von Gebäuden heute nicht mehr gangbar sind.²

1.3 Herausforderung meistern durch Erkennen

Spätestens seit der Teilrevision des Raumplanungsgesetzes (RPG 1) von 2014 mit der Forderung nach kompakterer Innenentwicklung der Siedlungen ist die Verdichtung der Ortszentren in den kommunalen Bauverwaltungen ein präsent Thema. Neben diesem revidierten Gesetz gilt es für Muttentz auch das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) mit dem höchsten Erhaltungsziel A für den Dorfkern als Planungsgrundlage zu berücksichtigen.³ Gerade in Zusammenhang mit der erwähnten zunehmenden Verdichtung innerhalb der Kernzone scheint sich hier nicht nur ein Konflikt zwischen den Vorstellungen der Bauherren und den behördlichen Vorgaben abzuzeichnen, sondern auch zwischen den übergeordneten Vorschriften bezüglich der Lenkung der Siedlungsentwicklung nach innen und den Erhaltungszielen von Baukultur.

Konkret steht bezüglich Planung und Umsetzung neben der kantonalen Denkmal- bzw. Ortsbildpflege auch die Gemeinde als Mittlerin in der Verantwortung, was keine leichte Aufgabe ist. Dieses schon immer bestehende Spannungsfeld zwischen Erhalt und Entwicklung fordert eine klare Definition, wie das Siedlungsbild des Dorfkerns in Zukunft aussehen soll. Dazu muss allerdings



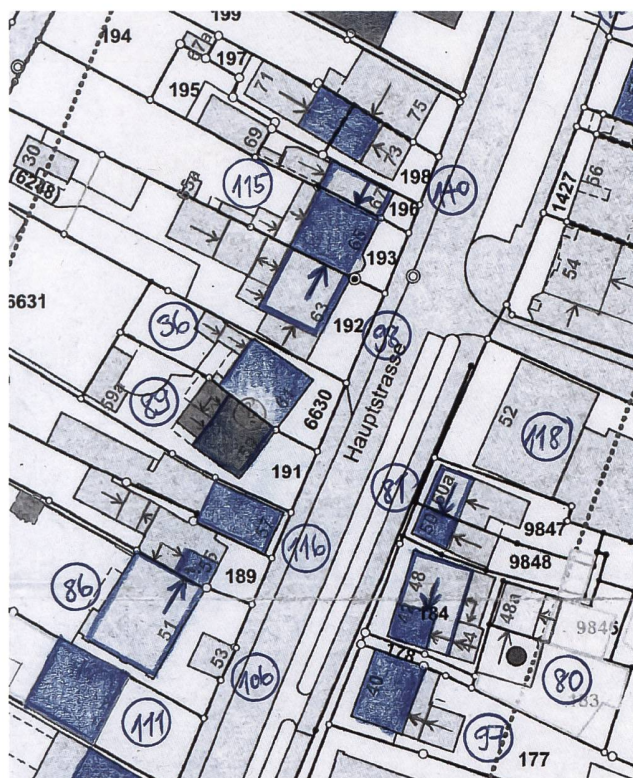
2: Dachraum in einer Liegenschaft in der Baselstrasse. Standort in der einstigen Vorratskammer. Foto 2020.

bekannt sein, wie dieses entstanden ist und welche Bausubstanz das Dorf besitzt.

Mit der anstehenden Zonenplanrevision des Dorfkerns veranlasste die Bauverwaltung Muttentz die Inventarisierung aller Gebäude in der historischen Kernzone. Ausgeführt wurde der Auftrag durch die Firma mehrdimens.ch – Büro für Baukultur und Lebensraum aus Allschwil mit Fachgebiet Bauforschung, Siedlungsgeografie und Geomantie. Basisdaten in Form der Überlagerung des aktuellen Bebauungsplans und des historischen Dorfprospekts aus dem Jahr 1678 von Georg Friedrich Meyer wurden von der Archäologie Baselland zur Verfügung gestellt, bereits zuvor ebenfalls durch die Firma mehrdimens.ch erarbeitet.⁴ Vorliegende Zusammenfassung entstand im Auftrag der Archäologie Baselland.

1.4 Ziel

Die Erstellung des die Kernzone von Muttentz überspannenden Inventars hatte in erster Linie zum Ziel, histo-



3: Ausschnitt Hauptstrasse zur relativen Chronologie der Bauabfolgen. Die blau eingefärbten Grundrisse sind 1678 bereits existent (siehe Abb. 4). Unterschieden wird zwischen Kernbau (gefüllt) und Erweiterung (umrandet). Die Pfeile deuten den Anbau von neuen Gebäudeteilen an bereits bestehende an. Inventarisations-Arbeitsskizze 2021.

rische Bausubstanz zu erkennen und zu dokumentieren. Im Weiteren sollten grossräumliche bauliche Zusammenhänge und Entwicklungen ausgemacht und aufgezeigt werden. Denn erst die Kenntnis der Gebäudesubstanzen sowie ihrer bauhistorischen Zeugniswerte schaffen Verständnis und ermöglicht einen sachgerechten planerischen und denkmalpflegerischen Umgang. Gerade durch die Begehung und die Dokumentation des Gebäudeinnern (Abb. 2) bringt die vorliegende Zusammenstellung eine wertvolle und dringende Ergänzung zu den bisher zur Siedlungsplanung beigezogenen Inventaren von Bund und Kanton sowie in gewissen Punkten auch ein Korrigendum dazu.

Ein rechtzeitiges und den Erhaltungszielen angepasstes Interagieren bei zukünftigen Bauprojekten wird mit dem nunmehr vorliegenden Inventar einfacher. Die zuständigen Behörden können künftig mithilfe der neuen Informationen frühzeitig einschätzen, ob, wann und inwie-

weit eine Beteiligung ihrerseits an einem Bauvorhaben stattzufinden hat und welche Massnahmen im Umgang mit der historischen Bausubstanz getroffen werden sollen. Neben dem Nutzen als Planungsinstrument sollen die Objektdatenblätter der einzelnen Gebäude den Bauherren zudem eine gewisse Investitionssicherheit liefern. Architekten und Handwerker sollen substanzgerechter planen und zufriedenstellende Lösungen finden können.

Die durch den flächendeckenden Ansatz des Inventars erkannten räumlichen Zusammenhänge und Synergien können in die 2021 angelaufenen Revision Teilzonenvorschriften Dorfkern einfließen. Die erarbeiteten Forschungsergebnisse werden somit nach Möglichkeit rechtsverbindlich verwertet. Das Wissen über die Siedlungsgenese erlaubt, den Wachstumsprozess des Dorfkerns harmonisch weiterzuführen oder bewusst in eine bestimmte Richtung zu lenken. Im Weiteren wird die Geschichte des Dorfes um wertvolle Aspekte der historischen Siedlungsentwicklung und Sozialgeschichte der vergangenen fünf Jahrhunderte bereichert (Abb. 3).

2. Projektablauf und Dokumentation

2.1 Projektablauf

Die Vorbereitungsphase mit Gesprächen zwischen Gemeinde, Kanton (Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft und Archäologie Baselland) und projektausführender Firma begann Ende 2018. Unabhängig von der Initiative der Gemeinde gab die Archäologie Baselland die Erarbeitung von Datengrundlagen für die weitere Siedlungsforschung von MuttENZ in Auftrag. Die konkrete Konzeptausarbeitung erfolgte in der ersten Jahreshälfte 2019 unter Federführung der Gemeinde. Aus gegebenem Umstand fiel der eigentliche Projektstart mit der Informationsveranstaltung für die betroffenen Hauseigentümer in den Herbst 2020. Die Hausbegehungen wurden innerhalb von sechs Wochen durchgeführt. Die nachfolgenden zwei Wochen wurden vor Ort für das Beschreiben von nicht begangenen Gebäuden und für Archivforschungen verwendet. Die folgenden sechs Monate galten der Auswertung.

Für jede Hausbegehung (auf Sicht) war durchschnittlich eine Stunde angedacht. Diese Zeit erlaubte das Erkennen



4: Muttenser Dorfprospekt von Georg Friedrich Meyer, Basel, 1678 (Norden unten).

No 22

No. 249 Ort, Strasse Geispelgasse. 7923 -

Eigentümer		Gebäudebeschreibung	Bauart			Kubikmeter	
im Jahr:	Geschlechts- und Vorname		Gemauert	Riegel	Holz	Anzahl	Einheits- preis
							Franken
	Keller, Rudin Wilhelm.	Wohnung, 2 Stock, 3 1/2 Zimmer,	1/4	1/4	1/4	282	18.-
		2 Küchen, 2 Kell.,	1/4	1/4	1/2	235	7.-
		Stall + Schopf					
		Wohn- und Ökonomiegebäude 2 Stock					
		Holzbalckenkeller	1/4			56	20.-
		4 Zimmer, 1 Küche	1/2	1/2		367	28.-
		Lenne, Stall, Schweinestall					
		Schopf, Röhre	1/3	2/3		205 164	8.-

5: Liegenschaft Geispelgasse 22. Auszug aus der Brandversicherungsakte 1923–1955. Der Eintrag bezeugt den Umbau des ursprünglich einachsigen Arbeiterhauses durch den Anbau einer Scheune zum zweiachsigen Bauernhaus. Foto 2020.

der essenziellen Befunde sowie das Verstehen des Gefüges und von dessen Entwicklung. Während der Begehungen war der Austausch mit den Eigentümern sehr wichtig.

2.2 Datengrundlage

Grundlage für die Auswahl der zu inventarisierenden Objekte lieferte die bereits erwähnte Plansynchronisierung zwischen dem aktuellen Bebauungsplan und dem historischen Dorfprospekt von 1678 (Abb. 4). Dieser Abgleich liess eine grosse Standorttradition der Gebäude bis in die heutige Zeit vermuten. Wie reichhaltig die frühneuzeitlichen Befunde hinter den vorwiegend spätbarocken und klassizistisch gestalteten Fassaden des 19. Jh. jedoch tatsächlich ausfallen würden, zeigte sich erst während der Aufnahmen.

Mithilfe des erwähnten Abgleichs sowie durch eine Abschreitung des Dorfkerns im Vorfeld der Begehungen wurde von den rund 300 sich in der Kernzone be-

findlichen Objekten – Haupt-, Neben- und Kleinstgebäude – eine Auswahl von rund 180 Bauten getroffen, die begangen werden sollten. Insgesamt schrieb die Bauverwaltung Muttentz 184 Eigentümerschaften von 177 Objekten mit konkretem Terminvorschlag für eine Begehung an. Die Teilnahme an der Inventarisierung war freiwillig. Es konnten schliesslich 118 Gebäude von innen begangen und dokumentiert werden. Um die vielen aussagekräftigen Erkenntnisse von den Objekten, die nicht begangen werden konnten, sowie von primär nicht ausgewählten ebenso festzuhalten und in die Synthese einfließen zu lassen, wurden zusätzlich zu den 118 Gebäuden weitere 121 Häuser durch Aussenbetrachtung beschrieben. Deren Dossiers wurden oft mit Informationen aus Archivalien ergänzt (Abb. 5).⁵ Bei den restlichen, für das Inventar als irrelevant betrachteten Objekten handelt es sich hauptsächlich um Kleinstgebäude.



6: Strassenzug am Kirchplatz. Die Häuserzeile ist in sechs grossen Ausbauschritten gewachsen, ausgehend vom Wohnteil des dreiachsigen Bauernhauses links im Bild. Foto 2020.

2.3 Objektdatenblatt

Für die Erfassung eines Gebäudes wurde ein Datenblatt entworfen. Der Inhalt dieser Objektdatenblätter ist bewusst ohne Wertungen des Baubestandes oder Schutzempfehlungen ausformuliert. Die weitere Handhabung der Informationen wie Objektkategorisierungen oder Massnahmen für einen zukünftigen Umgang ist abhängig von den künftigen Schutz- und Planungskonzepten der Behörden – massgeblich der Zonenplanung des Dorfkerns – und unterliegt deren Hoheit.

Erfasst wurden Bautyp, Raum- und Grundrisskonzept, Dachkonstruktion, Fassadengestalt, speziell erwähnenswerte Befunde sowie die Bauphasen respektive deren Datierungen. Als Beilagen findet sich eine individuelle Auswahl relevanter Medien.⁶ Gerade bei Gebäuden, deren ursprüngliches Baukonzept durch Umbauten bereits stark verändert und bei denen die ursprüngliche Struktur stark aufgelöst ist, war die Konsultation zusätzlicher Quellen nötig. Aufgrund der begrenzten Kapazitäten erfolgte die Archivforschung von Primärquellen jedoch nur punktuell. Eine Zusammenstellung aller Häuserdaten in Form einer Excel-Tabelle dient den Behörden als zusätzliches Arbeitsmittel. Eine Verknüpfung mit IMDAS, der Datenbank der Archäologie Basel-land, wurde berücksichtigt.

3. Ergebnisse zum baukulturellen Erbe

Heute ist der Dorfkern von Muttentz geprägt durch eine ländliche Architektur, deren Fassaden den Zeitgeist mehrerer Jahrhunderte spiegeln (Abb. 6). Das Erscheinungsbild des einstigen Bauerndorfes ist noch intakt, wobei die Umbauten der 2. Hälfte des 20. Jh. optisch stark präsent sind. Im Weiteren trägt neben den vielfältigen Freiflächen auch der sternförmige Strassenverlauf um die Wehrkirche, das historische Zentrum, zum heutigen Ortsbild bei (vgl. Abb. 1 und 4).⁷ Die Nähe zur Stadt Basel scheint den Erhalt des historischen Baubestands im Dorfkern im Vergleich zu anderen Baselbieter Dörfern in der Agglomeration substanziell bisher nicht merklich negativ beeinflusst zu haben.

3.1 Bautypologische Entwicklung vom Holzbau zum Steinbau

3.1.1 Holzbau

Bautypologisch prägte bis ins frühe 17. Jh. der Holzständerbau mit Weichbedachung (massgeblich Stroh) die Muttentzer Hauslandschaft. Zwei (Hoch-)Firstständerbauten (vgl. auch Glossar, S. 62–63) mit reichem spätmittelalterlichem Bestand sind die bereits erwähnten und nachfolgend beschriebenen Liegenschaften Burggasse 8

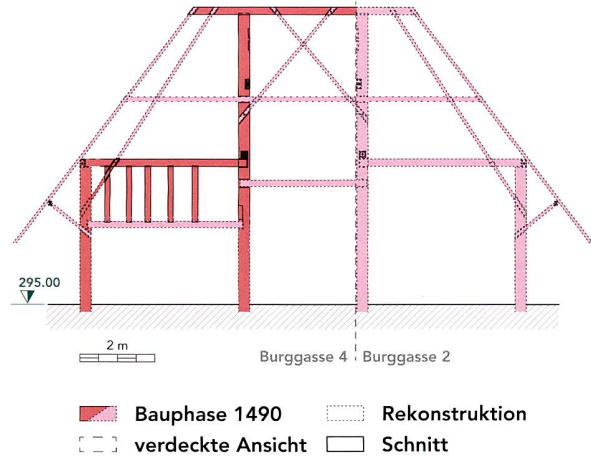
MuttENZ BL, Burggasse 4 – ein weiterer Bauzeuge aus dem Spätmittelalter von 1490/91 (d)

von Lukas Richner

Aufmerksam auf das heute unauffällig wirkende Wohnhaus an der Burggasse 4 (siehe Beitrag Springer, S. 22, Abb. 11) wurde die Archäologie Baselland durch das 2020 erstellte bauhistorische Inventar des Dorfes MuttENZ. Darin ist festgehalten, dass sich im Inneren des Gebäudes Reste eines Hochfirstständerbaus verbergen, der vermutlich ins 15. Jh. datiert. Im Sinne des Zwecks des Inventars sowie der Schwerpunktsetzung der Archäologie Baselland auf die Gemeinde MuttENZ liess diese den Kernbau dendrochronologisch untersuchen.

Im Rahmen einer kurzen Bauuntersuchung konnten im ursprünglich erhaltenen Inneren des gedungenen Gebäudes die Reste dieses Hochfirstständerbaus mit zwei Bundachsen aus dem Jahr 1490/91 (d) dokumentiert werden (siehe Längsschnitt). Es handelt sich dabei ursprünglich um ein Bauernhaus mit wahrscheinlich drei Nutzungsachsen, beidseitigem Walm und Strohdach. Die Masse des zwei Räume tiefen Gebäudes belaufen sich auf eine Länge von 13 m, eine Tiefe von 12 m und eine Höhe von 8 m. Eine Versteinerung des Stallbereiches fand bereits vor 1678 statt (siehe auch Fotografie Trauerzug). Auf dem Dorfprospekt von G.F. Meyer aus dem Jahr 1678 ist erkennbar, dass das einstige Walmdach bereits einem ziegelgedeckten Satteldach gewichen ist (siehe Ausschnitt Dorfprospekt). Durch Umbauten in den 1960er-Jahren erhielt das Gebäude sein heutiges Erscheinungsbild.

Das Gebäude an der Burggasse 4 gilt aktuell als eines der ältesten bekannten Bauernhäuser des Kantons Basel-Landschaft. Dank der Vorarbeit des bauhistorischen Inventars war es nun möglich, diesen wichtigen Zeugen der MuttENZer Baukultur frühzeitig zu erfassen, wodurch er unter anderem in der anlaufenden Zonenplanrevision des Dorfkerns gebührend berücksichtigt werden kann.



Längsschnitt, mit Blick nach Süden



Trauerzug zum Tod von Historienmaler Karl Jauslin von 1904.



Ausschnitt Dorfprospekt G.F. Meyer von 1678.



7: Spätgotische Bauernhäuser in Steinbauweise im Oberdorf. Fotografie 1966.

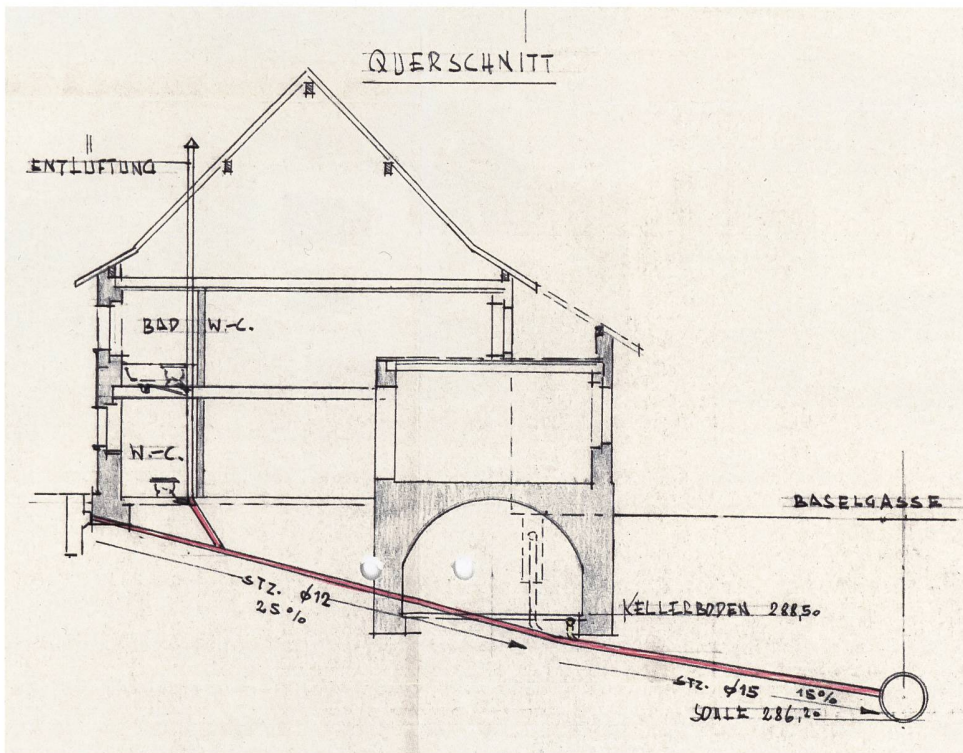
von 1417/18 (d) und Hauptstrasse 25 von 1473 (d) (siehe Beitrag Näf, S. 39–48 und Spiess, S. 49–61).

Bei den Bauhölzern dieser ältesten aktuell im Bestand noch nachweisbaren und bekannten Gebäude handelt es sich massgeblich um Hartholz wie Eiche, Kirsche und Ulme. Neben erhaltenen Ständerresten in einer Gebäudeachse oder im Dachraum lassen sich vereinzelt einstige Ständerbauten auch im Grundriss heutiger Liegenschaften durch den ins neue Raumkonzept integrierten sogenannten «Stock» identifizieren. Der Begriff «Stock» findet in der Nordwestschweiz Verwendung für eine gemauerte, feuerfeste Kammer, meist die rückwärtige Hausecke eines ansonsten in Holzbauweise errichteten Bauernhauses einnehmend und etwas über dessen Fassadenfluchten hinausragend. Ein Bauernhaus wird hier im Sinne eines Vielzweckgebäudes verstanden, bei dem Wohnbereich und Ökonomie in einem Korpus

vereint sind. Der meist quadratische Grundriss des «Stocks» zeichnet sich durch dickwandige Mauern mit Stärken über 60 cm aus. Über die genaue Funktion dieser Räume sind bisher keine fundierten Aussagen möglich.⁸

3.1.2 Steinbau

Bereits ab dem 16. Jh. treten in MuttENZ nebst den Holzbauten nachweislich Steinbauten als zwei- oder dreiachsige Bauernhäuser mit ziegelgedecktem Satteldach auf, die dann zu Ende des 17. Jh. den Dorfcharakter auch massgeblich prägen (Abb. 7). So findet sich der Holzständerbau mit strohgedecktem Walmdach auf der Dorfdarstellung von 1678 nur noch vereinzelt (vgl. Abb. 4). Viele dieser bestehenden Holzkonstruktionen wurden also vor diesem Jahr bzw. im Laufe des 17. Jh. durch Mauerpartien ersetzt oder in einen faktischen Neubau integriert. Konstruktiv Nützliches und Brauchbares wie



8: Liegenschaft Baselstrasse 5. Schnitt mit Einbau Kanalisation. Der Kellerbau in der Planmitte wurde mit einem neu entstandenen zweiachsig-Bauernhaus umbaut. Plan von 1957.

Wand- oder Firstständer inklusive Dachkonstruktion wurden eingemauert oder ummantelt. Man spricht von Versteinerung. Heute existieren in MuttENZ keine komplett erhaltenen, reinen Holzbauten mehr. Welche Steinbauten ältere Holzgebäude gar komplett ersetzt haben, lässt sich nur mehr sehr beschränkt rekonstruieren.

Befunde wie voneinander unabhängige Dachstuhlkonstruktionen über Wohn- und Wirtschaftsteil widerspiegeln, dass der Versteinerungsprozess häufig gestaffelt nach Funktionsachsen erfolgte. Nachweislich scheint meist zuerst der Wohnteil umgebaut worden zu sein. Viele spätere Sanierungen haben diesen wichtigen Entwicklungsschritt des Gebäudes jedoch konstruktiv und optisch verunklärt. Im Vergleich zu anderen Baselbieter Dörfern unterscheidet sich die MuttENZer Dachlandschaft heute dahingehend, dass bei Bauernhäusern mit zwei unabhängigen und wohl nicht gleichzeitigen Dachstühlen über Wohnteil und Ökonomie trotzdem vorwiegend eine durchlaufende Firsthöhe existiert.

Steingebäude – seien es Umbauten von Holzständerbauten oder Neukonstruktionen – können durchaus auch Partien in Fachwerk besitzen, die sich vor allem in den Ökonomien als Stallwand oder als Giebfeld bis

heute erhalten haben.⁹ Der häufig noch in den freistehenden Giebelmauern zu beobachtende Mauerversatz auf Höhe des Dachfusses weist auf solch eine einstige und nun abgegangene Holzkonstruktion hin.

Häufig zu beobachten ist das Aufgehen kleiner, einräumiger, meist unterkellter und freistehender Steingebäude – im Folgenden als Kellerbauten bezeichnet – in um sie herum neu errichteten Bauernhäusern des 18. und 19. Jh. (Abb. 8). Als Kernbauten zeigen sie sich heute noch unter anderem anhand ihrer Mauerstärken. Diese verfügen über Querschnitte von 60 cm bis 70 cm, einmal sogar von 80 cm. Denn ab dem 18. Jh. weisen die Aussenmauern sowie Trennmauern zwischen Tenn und Wohnteil lediglich um die 45 cm bis 50 cm auf, die Brandmauern zwischen Herdstelle und Stubenofen betragen allgemein um die 30 cm.

3.2 Frühneuzeitlicher Gebäudebestand und Erhaltungsbedingungen

3.2.1 Erhaltung durch frühe Versteinerung

Die seit Mitte des 16. Jh. merkliche Zunahme von Steingebäuden ist vorwiegend den basel-städtischen Bauvorschriften zuzuschreiben.¹⁰ Die Ablösung der Holz- durch



9: Liegenschaft Oberdorf 36. Das ursprünglich klassische, spätgotische dreiachsige Bauernhaus (Abbildung links, undatierte Fotografie) wurde 1970/71 durch den Neubau der Ökonomie zu einem Mehrfamilienhaus umgebaut (Abbildung rechts, Foto 2020).

Steingebäude, sei dies durch Versteinerung oder Neubau, schritt in Muttens im Gegensatz zu vielen Oberbaselbieter Dörfern wie zum Beispiel Tenniken (siehe Beitrag Reding, S. 3, Abb. 3) sehr zügig voran und war rund 100 bis 150 Jahre früher abgeschlossen.¹¹ Die Ursache für die rasche Versteinerung gilt es noch zu erforschen. Jedenfalls ist dieser Tatsache, neben der noch zu besprechenden Standorttradition der Gebäude, der heute erhaltene Reichtum an zahlreichen Partien spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Holzkonstruktionen zu verdanken. Deren Elemente scheinen bei späteren Umbauten nicht im Fokus von Modernisierungen gestanden zu sein und haben sich dadurch bis heute in situ erhalten (siehe Beitrag Näf, S. 42, Abb. 5).

3.2.2 Erhaltung durch Standorttradition

Die heute leicht unterschiedlichen Ausrichtungen der Gebäudefassaden ohne Einhaltung von einheitlichen Strassenfluchten, das markante Zurücksetzen oder Schrägstehen im Vergleich zu den Nachbargebäuden, die kurzen und durchlässigen Häuserreihen, vereinzelte Giebelständigkeit zur Strasse hin sowie die in die Steingebäude integrierten Holzreste der Vorgängerbauten¹² bezeugen eine mindestens seit Mitte des 16. Jh. verfolgte Standorttradition der Bebauung. Trotz fundamentaler Veränderung der Gebäudekonstruktion von Holz in Stein und anscheinend ungeachtet der Naturgefahren wie Überschwemmungen und instabilem Untergrund

wurden Gebäudestandorte und Grundrisse über die Zeit beibehalten. Entweder war eine Verschiebung der Bebauung aufgrund der Platzansprüche und Anforderungen nicht nötig. Vielleicht verhinderten die vorherrschenden Besitzverhältnisse ein Verschieben. Oder es war durch die bis heute wirkenden Naturgegebenheiten nicht empfehlenswert, den bisherigen Gebäudegrundriss zu verrücken.

Ausnahmen, also bodenarchäologische Hausbefunde (Mauerreste oder zumindest Schwellenfundamente) mit unabhängiger Ausrichtung gegenüber den Grundrissen jüngerer Nachfolgebauten, sind bisher nur sehr wenige bekannt.¹³ Auch fehlen Kenntnisse, wie viele der ersten Generation der Steingebäude einen Vorgängerbau in Holz komplett ersetzen oder aber auf vorher unbebaute Parzellen zu stehen kamen.

3.2.3 Verlust durch Bautätigkeiten des 19./20. Jh.

Ab der 2. Hälfte des 19. Jh. hatte unter anderem der wirtschaftliche Strukturwandel mit dem Rückgang des Rebbaus direkte Auswirkungen auf die Bautätigkeiten und führte in der Folge zum Umbau einer Vielzahl der Ökonomien in Wohn- und Geschäftsräume (Abb. 9). Volumina wurden vermehrt ausgekernt. Grundsätzlich blieb dabei zumindest das Grundrisskonzept mit der Trennung zum Wohnteil erkennbar; die dazwischenliegende historische Brandmauer überlebte. Die ursprüngliche Einteilung und die Erschliessung der Wohnräume



10: Liegenschaft Hauptstrasse 45. Das kantonal geschützte Gebäude musste wegen einer Strassenverbreiterung auf die Stube im Erdgeschoss verzichten. Foto 2022.

sind meist noch zu erahnen. Sämtliche Oberflächen sind modern, der Dachraum oft ausgebaut. Die Kamine verlaufen häufig noch im Bereich des ersten Schlot. Den schwerwiegendsten Substanzverlust erlitten die frühneuzeitlichen Steingebäude in den letzten Jahrzehnten des 20. Jh. Komplette Hausabgänge sind namentlich in den Randzonen des Dorfkerns zu verzeichnen. Diese scheinen lange Zeit nicht im Blickfeld der substanz-erhaltenden Siedlungsentwicklung gestanden zu haben. An der Hauptstrasse entstanden ausgedehnte Überbauungen, die den Abbruch historischer Gebäudereihen bedingten. Die verfolgte Praxis der bereits erwähnten Giebeldrehung sowie die Verbreiterung und Neu- anlegung von Strassenzügen und Gehsteigen gebaren unkonventionelle bauliche Umsetzungen.¹⁴ So führen heute unter anderem Trottoirs durch die einstige Stube einer Liegenschaft an der Hauptstrasse (Abb. 10) und einen Kellerraum an der Gempengasse.

3.3 Gebäudearten und ihre Verteilung

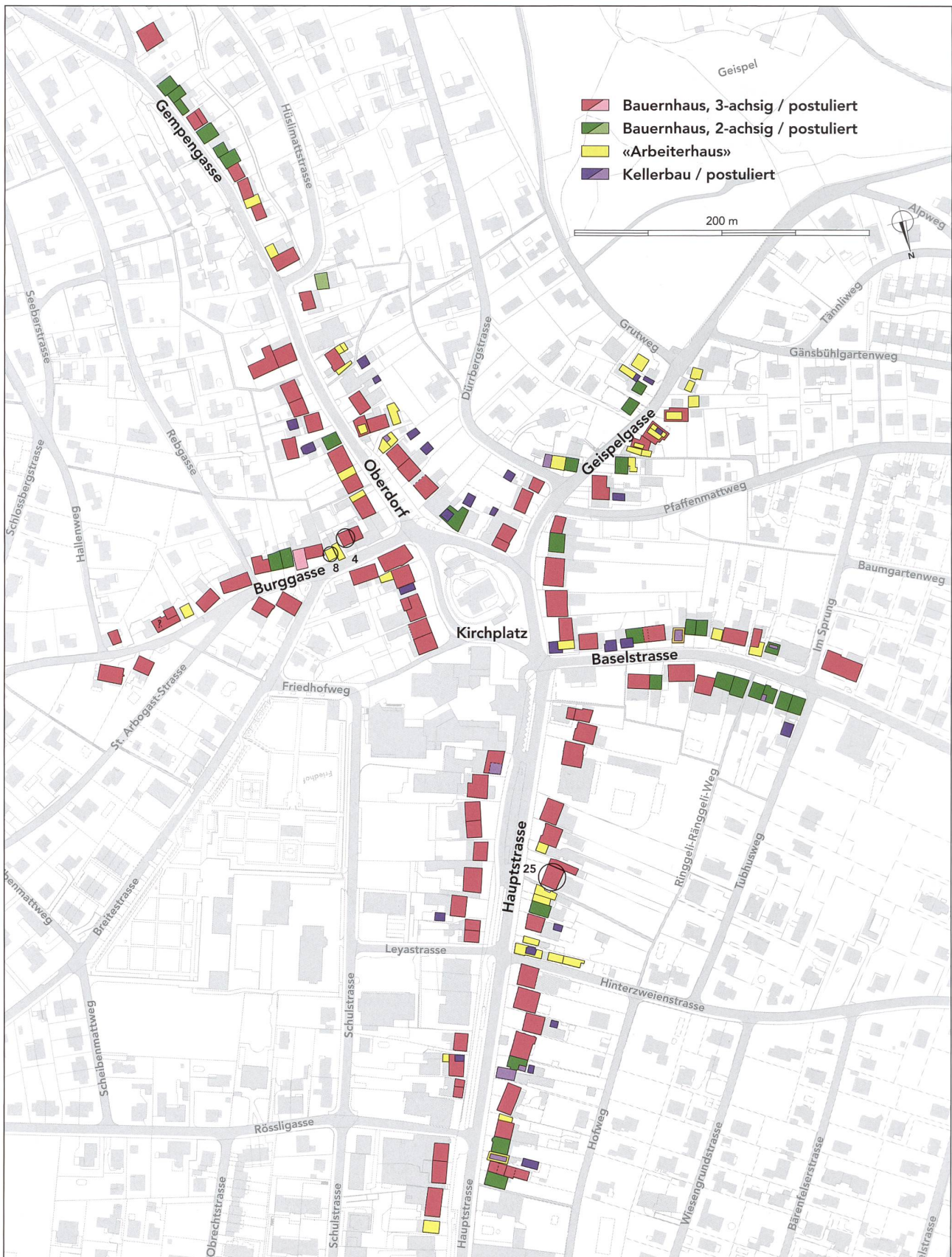
Zur systematischen Bearbeitung des erfassten aktuellen Gebäudebestands hat sich deren Einteilung nach Funktionsachsen als am sinnvollsten erwiesen. Jedes Gebäude

wird nach Anzahl der Funktionsachsen seines Kernbaus eingeteilt (siehe unten). Unter Kernbau wird hier der älteste im Bestand nachweisbare Steinbau verstanden, bevor dieser durch Anbauten erweitert und in seinem Grundriss- und Nutzungskonzept verändert wurde.¹⁵ Eine zusätzliche Kategorie bildet der Kellerbau als eigenständiger Zweckbau. Diese grobe Einordnung erlaubt eine dem Inventarisierungsprojekt dienliche und unmissverständliche Ansprache aller dokumentierten Gebäude (Abb. 11).¹⁶

Es darf angenommen werden, dass die Gebäudearten zumindest bis ins 18. Jh. hinein grosso modo mit dem Verdienstzweig und/oder dem sozialen Stand der Bewohner korrelierten. Somit zeichnet die Verteilung der Gebäudearten 1678 eine soziale Durchmischung der Dorfbevölkerung ab. Trotz Häufungen einzelner Gebäudearten an gewissen Standorten kann nicht von spezifischen Quartieren gesprochen werden. Zumindest ab Mitte des 18. Jh. scheint jedoch in MuttENZ die Sozialstruktur der Hausbewohner nicht mehr zweifellos mit der Gebäudeart korrespondiert zu haben. Spätestens ab dann muss ein Teil der dreiachsigen Bauernhäuser von mehreren wirtschaftlich abhängigen «Taunerfamilien» bewohnt und bewirtschaftet worden sein.¹⁷ Diese machten laut den Steuerrodeln von 1750 und 1760 mit 127 Familienoberhäuptern plus Angehörigen neben 27 Bauern ebenfalls mit Angehörigen und 40 Witwen die Mehrheit der Dorfbevölkerung aus. Laut aktueller Gebäudeanalyse stehen dieser Anzahl lediglich 45 einachsige Häuser gegenüber, die unselbstständigen Arbeitern und Handwerkern zugeschrieben werden.

3.3.1 Dreiachsiges Bauernhaus

Der von der Seite der strassenseitigen Trauffassade betrachtete Grundriss des Kernbaus umfasst einen Wohnteil, ein mittig angelegtes Tenn und ein randliches Stallsegment (Abb. 12 und 17; siehe Beitrag Spiess, S. 49, Abb. 1 und S. 51, Abb. 4). Der Wohnteil kann ein- oder zweigeschossig sein. Die Bezeichnung legt nicht fest, ob es sich bauzeitlich um ein Einparteienhaus handelte, oder ob bereits zwei oder mehrere Herdstellen sprich Wohnparteien vorhanden waren.¹⁸ Meist mag es ein Vollbauernbetrieb gewesen sein, mit dem der gesamte



11: Dorfkern mit Darstellung der Gebäudearten. Die Zuweisung im Zuge der Inventarisierung erfolgte entweder durch Befund oder anhand historischer Quellen. Stand 2021.



12: Liegenschaft Hauptstrasse 49. Typisches dreiachsiges Bauernhaus mit Wohnteil, Tenn und Stall, im Kern aus der Zeit vor 1678. Fotografie von 1908.

Lebensunterhalt bestritten werden musste. Für die zweite Hälfte des 18. Jh. sind jedoch – wie oben bereits erwähnt – Mehrfachbelegungen von dreiachsigen Bauernhäusern anzunehmen. Diesbezüglich fehlen zurzeit noch detailliertere Nachforschungen in Brandversicherungsakten und am Baubestand.

Die dreiachsigen Bauernhäuser machen mit knapp 100 dokumentierten Objekten den Hauptteil der Gebäudearten in der Zeit von 1678 aus. Die grossen Vertreter dieser Art finden sich in der Hauptstrasse ebenso wie um den Kirchplatz, im Oberdorf, in der östlichen Hälfte der Baselstrasse und über die ganze Burggasse verteilt



13: Liegenschaft Geispelgasse 8. Beispiel für ein zweiachsiges Bauernhaus. Die Fassade wurde im 19. Jh. umgestaltet und eine Haustüre eingebaut. Foto 2020.



14: Liegenschaft Geispelgasse 16. Das einachsige Arbeiterhaus fügt sich an ein älteres einachsiges Gebäude (rechts) an und ist umbaut mit seitlicher Laube und vorgestelltem Anbau im Erdgeschoss. Undatierte Fotografie.

(Abb. 11). Die Dreiachser in der Gempengasse sind bezüglich Volumina und Grundrissgrösse kleiner.

3.3.2 Zweiachsiges Bauernhaus

Von der Strasse aus betrachtet umfasst der Kernbau mit Trauffassade einen Wohnteil und ein Wirtschaftssegment, wobei das Tenn strassenseitig respektive auf der Hauptseite liegt und der Stall üblicherweise dahinter im Grundriss des Kernbaus untergebracht ist (Abb. 13). Der Wohnteil kann ein- oder zweigeschossig sein. Bei dieser Gebäudeart scheint die Haltung von Grossvieh eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Es ist an die Behausung von Rebbauern oder Kleinbauern mit Nebenverdienst zu denken.¹⁹ Wobei in den konsultierten Brandversicherungsakten (1807–1955) im Zusammenhang mit diesen Liegenschaften nie der Begriff Bauer oder Weinbauer auftritt. Es ist jedoch auffällig, dass die zweiachsigen Bauernhäuser bezüglich Verteilung und Lage durchwegs mit den Kellerbauten zu korrespondieren scheinen (vgl. Abb. 11).

Die rund 30 erfassten zweiachsigen Bauernhäuser finden sich Ende des 17. Jh. gehäuft am oberen Ende der Gempengasse (in Hanglage) und am äusseren Ende der Baselstrasse, also in unmittelbarer Nähe der einst grossflächigen MuttENZer Rebbaugebiete. Weitere Bestände verteilen sich über das ganze Dorf.

3.3.3 Einachsiges Gebäude – das «Arbeiterhaus»

Die strassenseitige Trauffassade des Kernbaus besteht lediglich aus dem Wohnteil, entweder mit einer oder zwei Fensterachsen (Abb. 14). Hinter den Wohnräumen (der Küche) befindet sich oft ein Keller und/oder ein Stall für Kleinvieh, manchmal in den Grundriss des Kernbaus integriert, meist aber später angebaut. Grundsätzlich ist festzustellen, dass diese Kategorie relativ kleinräumig angelegt ist und auf kleinen Parzellen steht, also nur wenig bis kein Umland besitzt. Es handelt sich dabei um Häuser von Arbeitern wie Handwerkern, Tagelöhnern und Angestellten, die ihren Lebensunterhalt nicht oder nur sehr beschränkt mit Selbstversorgung bestritten. Es gilt hier aber zu erwähnen, dass die Landbesitzverhältnisse der Bewohner im Rahmen dieser Arbeit nicht analysiert worden sind.

Im späteren 17. Jh. tauchen diese einachsige konzipierten Arbeiterhäuser (ohne Tenn) augenscheinlich als Anhäufung im mittleren Oberdorf und am oberen Ende der Geispelgasse, einem schattigen Nordhang, auf (vgl. Abb. 18). Ab dem 18. Jh. wurden sie vor allem als «Lückenfüller» und seitliche Anbauten an Bauernhäusern errichtet. Dieser Kategorie lassen sich rund 45 erfasste Gebäude zuweisen.

3.3.4 Kellerbau

Charakterisiert wird der ursprünglich immer freistehende Kellerbau durch einen Balken- oder einen Gewölbekeller, der mit wenigen Ausnahmen den ganzen Grundriss einnimmt. Überbaut ist das gemauerte Kellergeschoss mit einer Holzständerkonstruktion oder einem gemauerten eingeschossigen Oberbau. Dieses Geschoss wurde ursprünglich als Schopf, Speicher oder Kleinstwohnung genutzt. Da die Oberbauten offenbar bereits zu Bauzeiten die unterschiedlichsten Funktionen beherbergten, sind die Kellerräume an sich das verbindende



15: Kellerbau Hauptstrasse 24a. Einst freistehend, heute umbaut und unter kantonalem Denkmalschutz stehend. Fotografie von 1994.

Element dieser für MuttENZ neu definierten Gebäudeart (Abb. 15). Dem Weinbau zuzuschreibende Nutzungen dürfen angenommen werden. Am Bestand nachweisbar ist zumindest die Lagerung von Fässern. Eine Gemeinschaftsnutzung, wie sie für die frühneuzeitlichen Holzspeicher des oberen Baselbiets angenommen wird, darf zumindest für einen Teil der Kellerbauten vermutet werden. Die Vorratshaltung weiterer Güter lässt sich anhand von separaten Kammern im Dachraum mehrfach nachweisen (vgl. Abb. 2).

Obwohl die meisten Kellerbauten in der Zwischenzeit im Zuge baulicher Erweiterungen in Bauernhäusern aufgegangen und von aussen nicht mehr per se als solche erkennbar sind, zeigen sich von den aufgrund starker Indizien postulierten rund 45 erfassten Kellerbauten der frühen Neuzeit durchaus auch heute noch einige als eigenständige Gebäude. So haben sich neben mehreren Hangkellern auch Kellerbauten in direkter Nachbarschaft zu drei- und zweiachsigen Bauernhäusern er-

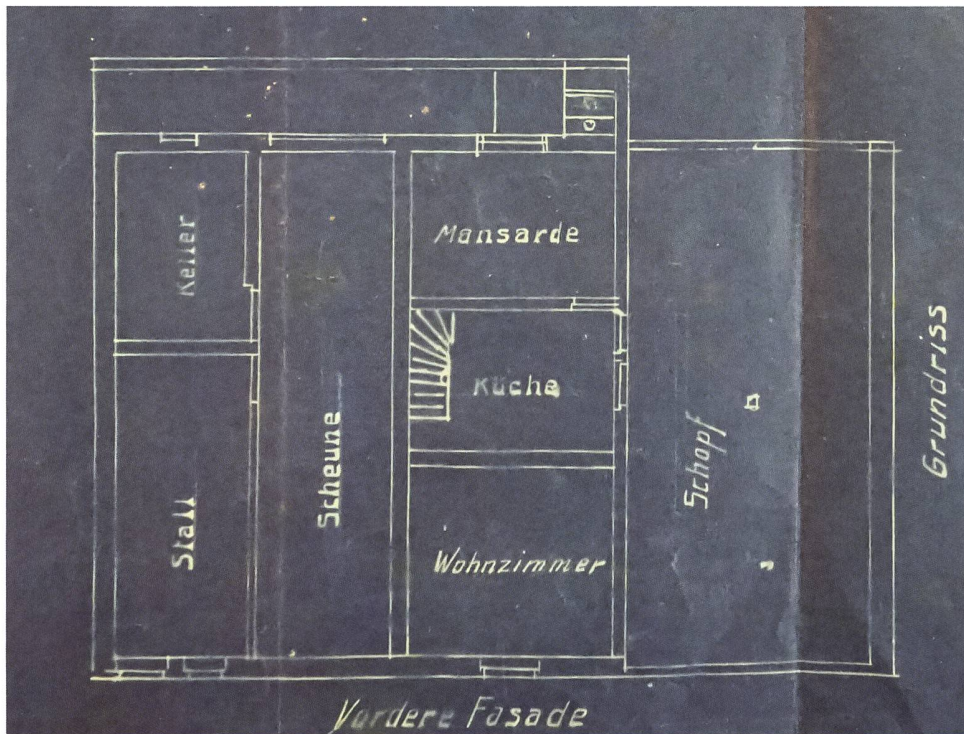
halten.²⁰ Einzig in der Gempengasse fehlen Befunde, deren Ausbleiben wohl der starken Bautätigkeit der vergangenen Jahrzehnte und der im Rahmen des Inventars wenigen ermöglichten Begehungen geschuldet ist.

3.4 Raumkonzepte und deren Entwicklung

3.4.1 Einheitliche Grundrissgestaltung

Tendenziell lässt sich feststellen, dass in MuttENZ vom 17. bis ins 19. Jh. die Grundrissgrössen und die Volumina der neu entstandenen Kernbauten kleiner wurden, bevor dann im 20. Jh. die Grossüberbauungen an der Hauptstrasse mit der konstruktiv-gestalterischen Zusammenfassung mehrerer Gebäude einen neuen Massstab setzten. Das ursprüngliche Grundrisskonzept des Wohnteils wurde jedoch immer unabhängig von der Gebäudeart beibehalten. So zeigt sich beim Grossteil der Wohnachsen die gleiche Raumaufteilung, unabhängig davon, ob es sich im Kern um einen ein-, zwei- oder dreiachsigen Grundriss handelt. Die Raumaufteilung gilt auch für eine allfällige separate Wohnung im Obergeschoss. Simpel gesagt liegt hinter der strassenseitigen Stube eine in der rückwärtigen Grundrisshälfte untergebrachte Küche. Je nach Anzahl Fensterachsen, also der Breite des Wohnteils, findet sich neben der Stube eine Nebenstube und neben der dahinterliegenden Küche ein meist nachträglich quer abgetrennter rauchfreier Bereich mit Erschliessung des Obergeschosses über eine interne Treppe. Nur wenige Gebäude besitzen seit ihrem Bestehen im Kernbau hinter der Küche aufgrund ihrer Bautiefe eine weitere Wohnkammer oder einen ebenerdigen Keller (Abb. 16).

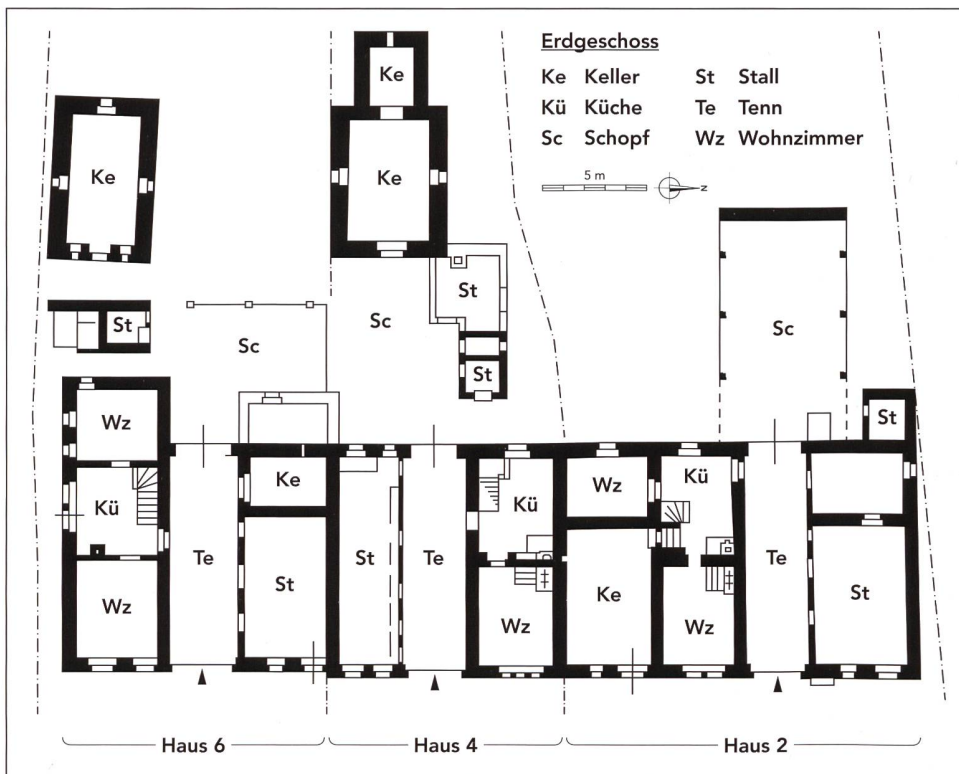
Grundsätzlich ist die Stube unterkellert. Der Kellerzugang erfolgt extern von der Traufseite her oder über eine interne, von der Küche abgehende Erschliessung. Ausnahmsweise findet der Kellerabgang vom Tenn her statt. Natürlich wird auch die Geländelage wie an der steil ansteigenden Geispelgasse ausgenutzt, und es werden Halbkeller oder Keller mit ebenerdigen Zugang erstellt. Fällt das Grundstück hingegen nach hinten ab wie in der oberen Gempengasse, werden Kellerräume vorzugsweise im hinteren Grundrissbereich unter der Küche oder dahinter als Erweiterungsbau angelegt. Es gilt jedoch zu erwähnen, dass knapp 50 Prozent aller



16: Liegenschaft Oberdorf 12. Grundriss Erdgeschoss. Durch die Tiefe des Grundrisses fanden beim dreiachsigen Bauernhaus seit Anbeginn hinter der Küche ein weiterer Wohnraum und hinter dem Stall ein Keller Platz. Undatierter Plan.

Wohnhäuser im Dorf keine Keller besitzen, was möglicherweise dem hohen Grundwasserspiegel und der Überschwemmungsgefahr durch den Dorfbach – seit 1911 eingedolt – geschuldet ist. Ein Zusammenhang

dieses Fakts mit der Fülle freistehender Kellerbauten ist denkbar. Auch die gestelzten Häuser im Oberdorf mit ihren Halbkellern scheinen diesem Umstand Rechnung zu tragen (vgl. Abb. 7).



17: Grundrisse der Liegenschaften Oberdorf 2, 4 und 6. Ke = Keller, Kü = Küche, Sc = Schopf, St = Stall, Te = Tenn, Wz = Wohnzimmer. In den Hofstätten befinden sich heute noch zwei freistehende Kellerbauten. Undatierter Plan. Haus Nr. 4 ist der Kernbau, an den im Laufe der Zeit beidseitig angebaut wurde.



18: Liegenschaft Geispelgasse 20. Das ursprünglich einachsige Gebäude wurde durch den Anbau eines Tanns zum zweiachsigen Bauernhaus. Foto 2020.

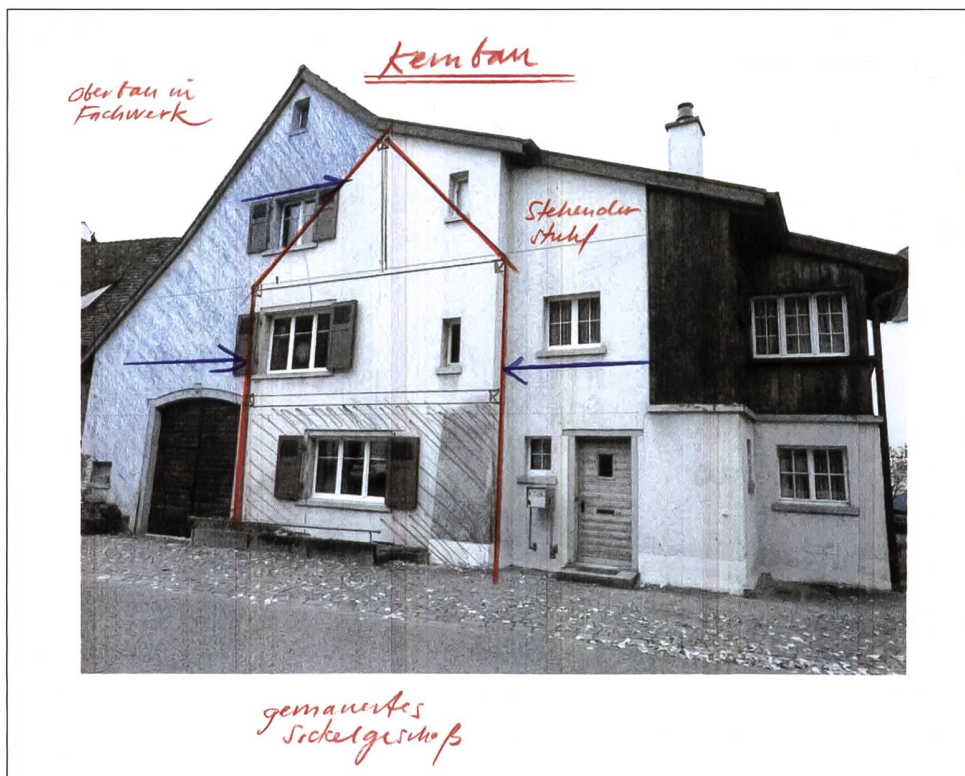
3.4.2 Erschliessungskonzept als Relikt

Diese oben erwähnte, in MuttENZ typische Raumeinteilung des Wohnteils findet sich auch im gesamten Kanton Basel-Landschaft wieder. Ein wesentlicher Unterschied ist in MuttENZ jedoch die Erschliessung des Wohnteils. Diese erfolgt grundsätzlich durch eine in der Brandmauer liegende Verbindung vom Tenn her und durch eine in die Küche führende, meist giebelseitig angebrachte Aussentüre, eine konzeptionelle Übernahme aus der Zeit der Holzständerbauten. Der in der Basler Landschaft erst ab Mitte des 18. Jh. vermehrt nachweisbare, von der traufseitigen Hauptfassade quer zum Giebelverlauf führende Hausgang schlug sich bei der Mehrzahl der MuttENZer Häuser nicht nieder (Abb. 17). Der hiesige Baubestand war zu dieser Zeit bereits seit über hundert Jahren komplett in Stein errichtet. Der nachträgliche Einbau eines Ganges hätte eine Neukonzipierung des Grundrisses verlangt. Das moderne Erschliessungskonzept taucht daher grundsätzlich nur bei jüngeren Neubauten und Gebäuden auf, die ab dem späteren 18. Jh. eine eingreifende Fassadenumgestaltung erfahren haben. Im Zuge der Vergrößerung der Fenster wurde oft eine Eingangstüre ausgebrochen und ein Teil des Wohnraumes als Gang abgetrennt. Anders sieht es

im restlichen Baselbiet aus. Dort findet der Versteinerungsvorgang in dieser Zeit erst seinen Abschluss. Der inzwischen etablierte Hausgang mit einer Fronttüre als zeitgemässes Gestaltungsprinzip wird in diesen Dörfern daher durchwegs und bereits von Anfang an in den massiven Ersatzneubauten umgesetzt.

3.4.3 Nutzungsänderungen mit Niederschlag im Bestand

Gesellschaftliche Veränderungen schlugen sich in MuttENZ vereinzelt bereits früh, vermehrt ab dem 18. Jh. und massgeblich ab dem 19. Jh. im Baubestand nieder. Die früheste nachweisbare Auflassung einer Ökonomieachse und deren Umbau in Wohnraum vollzog sich im Jahr 1632 (d). Damals wurde ein ehemals dreiachsiges Bauernhaus an der Hauptstrasse in ein reines Wohnhaus mit zwei vertikal getrennten Wohneinheiten umfunktionierte.²¹ Ansonsten erfuhren Ökonomien wie bereits erwähnt vor allem ab Ende des 19. Jh. durch Totalsanierungen Umwidmungen in Wohnraum.²² Ein Gegentrend zu dieser Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebs bei dreiachsigen Bauernhäusern lässt sich vereinzelt bei einachsigen Arbeiterhäusern unter anderem in der Geispelgasse ausmachen. Sie wurden durch Anfügen



19: Gebäudeentwicklung der Liegenschaft Oberdorf 14. Einraumtiefer Kernbau (17. Jh?) in Rot, Erweiterung einer Tennachse in Firstrichtung in Blau – ein Einzelfall in MuttENZ, wobei hier eine Gebäudeausdehnung aus Platzgründen nicht anders lösbar war. Rechter Hand ausgemauerte und ausgebaut Laubenerweiterungen. Inventarisationsfeldskizze 2020.

einer weiteren Achse und Räumlichkeiten zu zweiachsigen Bauernhäusern ausgebaut (Abb. 18). Die vormals engen Wohnverhältnisse wurden zusätzlich entschärft,

indem das Gebäude nur noch von einem Haushalt bewohnt wurde. In den Brandversicherungsakten werden die als «Wohnungen» bezeichneten Gebäude – häufig mit



20: Ausschnitt des Katasterplans von Philipp Jacob Siegfried, 1830–1840 (Norden unten). Parzelleneinteilungen mit Streifenparzellen westlich der Hauptstrasse und des Kirchplatzes sowie die dadurch «eingepferchten» Kleinparzellen beidseits der Baselstrasse.



21: Überbaute Hofstätten an der Hauptstrasse. Die Streifenparzellen boten genügend Platz für rückwärtige Gebäudeerweiterungen. Foto 2020.

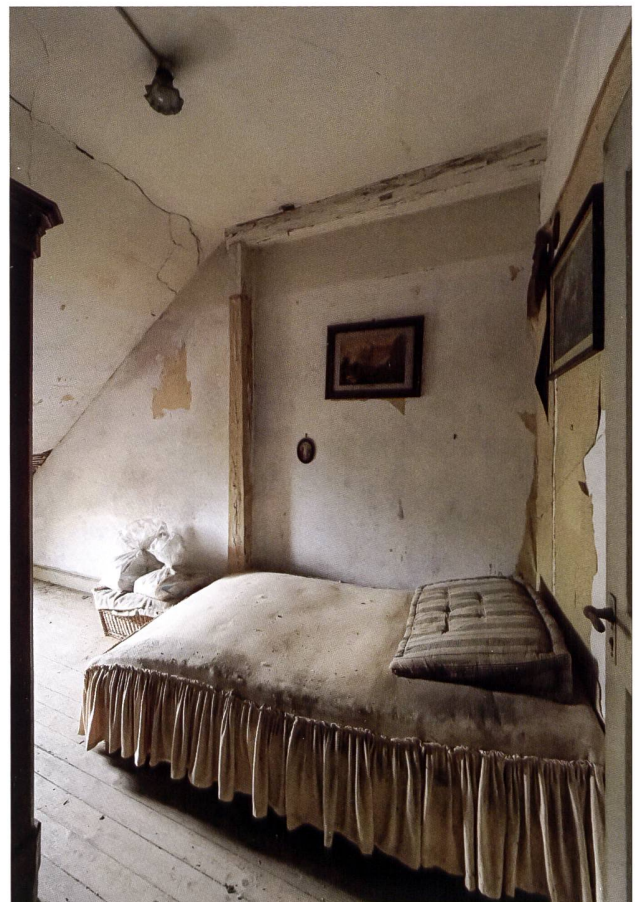
einem Schopf und Stallanbau – ab den 1920er-Jahren vermehrt als «Wohnhäuser mit Ökonomie» beschrieben, meist einhergehend mit der Auflösung einer der beiden Herdstellen (vgl. Abb. 5).

3.4.4 Verdichtung – horizontal und vertikal

Bis heute zeichnet sich das Strassenbild in MuttENZ dadurch aus, dass meistens zwei, höchstens drei Liegenschaften giebelseitig aneinandergebaut sind und zwischen den einzelnen Gebäudekomplexen zumindest noch begehbare schmale Wege bestehen. In diesen kurzen Hauszeilen ist immer ein ältester Kernbau auszumachen, an den im Laufe der Zeit ein- oder mehrseitig angebaut wurde (Abb. 19, vgl. Abb. 3).

Erweiterungen des Kernbaus und die Unterteilung von vorhandenem Wohnraum erfolgten in grossem Stil ab dem 18. und massgeblich im 19. Jh. So sind in den Brandversicherungsakten von 1807 die meisten Gebäude mit mehreren Küchen aufgeführt. Es darf von Mietwohnungen ausgegangen werden, wenn sogenannte «Behausungen» mehrere Küchen, aber nur einen Eigentümer ausweisen. Die Trennung der Wohnachsen vollzog sich normalerweise horizontal, also geschossweise. Dies führte meist zu einer rückwärtig, seltener auch einer giebelseitig angebauten Treppenlaube zwecks Erschliessung der Wohnung oder Wohnungen im Obergeschoss.²³ Es ist auch die Zeit der Einrichtung von Hausgängen mit internen Treppen, die ebenfalls der Erschliessung der Geschosswohnungen dienen.

Massgebend, ob und in welche Richtung ein Kernbau ausgebaut wurde, war schlussendlich die Parzellengrösse, die lageabhängig ist. So finden sich an der Hauptstrasse und um den Kirchplatz nach dem Katasterplan von 1830 vermehrt dreiachsige Bauernhäuser, die auf grossen Streifenparzellen stehen.²⁴ Die an den anderen Strassenzügen liegenden Parzellen sind im Vergleich hingegen kleiner, kürzer und müssen sich mit Restflächen begnügen. Dies bedeutet nicht, dass diese erst später abparzelliert und überbaut wurden. Hingegen steht die Parzellengrösse und die Lage im Dorf in Bezug zur Gebäudeart, also auch zur Form der Bewirtschaftung.²⁵ Aufgrund der Strassenverläufe wird so beispielsweise fast die gesamte Bebauung an der Baselstrasse durch die Grundstücke der Hauptstrasse und des Kirchplatzes eingepfercht (Abb. 20). Erweiterungen der Kernbauten waren dort nur giebelseitig möglich. Freistehende Kellerbauten wurden gar vor den Hauptgebäuden an der Strasse errichtet.



22: Dachkammer in einer Liegenschaft an der Hauptstrasse. Foto 2020.



23: Liegenschaft Baselstrasse 4. Stall und Heubühne sind ausgebaut und werden zu Wohn- und Werkstattzwecken genutzt (Schreinerei-Drechserei Müller). Fotografie von 1907.

Die Platzverhältnisse an der Hauptstrasse erlaubten demgegenüber, sich bei Vergrösserungsbedarf Richtung dahinterliegende Hofstatt auszudehnen (Abb. 21). Die grossvolumigen Hauptgebäude scheinen hier jedoch lange Zeit genügend Platz geboten zu haben, den insgesamt wachsenden Wohnraumbedarf im Kernbau selbst durch dichtere Belegung und Ausbau der Dachräume abzufedern.²⁶ Allfällige Erweiterungen in die Hofstatt geschahen entweder unter einem vom Hauptdach abgehenden Schleppdach oder einem eigenständigen Quedach. So entstanden in den einst unüberbauten Hof-

stätten meist mehrphasige rückwärtige Wohnraumerweiterungen, Schopfanbauten und Werkstätten. Allfällige Kellerbauten wurden in die Erweiterungen integriert (vgl. Abb. 8). Ab einem gewissen Überbauungsgrad der Hofstatt scheint sich jedoch die Verdichtung wieder auf die Hauptgebäude rückbesonnen zu haben mit Dachraumausbauten und Aufstockungen des Wohnteils (Abb. 22, Abb. 23). Schliesslich wurden ab dem 20. Jh. Bauernbetriebe vermehrt aufgegeben und deren Wirtschaftsachsen in Wohnraum umgebaut (Abb. 24, Abb. 25).



24: Liegenschaft Gempengasse 54. Das ursprünglich zweiachsige Bauernhaus (linke Abbildung, undatierte Fotografie) wurde um 1940 durch den Neubau der Ökonomie zu einem Zweifamilienhaus (rechte Abbildung, Foto 2020).



25: Liegenschaft Hauptstrasse 49. Mit dem Umbau der Ökonomie 1909 wurden eine Sattlereiwerkstatt, Wohnraum im Obergeschoss und der Hausgang eingebaut. 1929 wurde das Dachgeschoss angehoben und ausgebaut. Vorzustand siehe Abb. 12. Foto 2020.

3.5 Datierung

Im Vergleich zur Quantität an nun generierten MuttENZer Hausbiografien existieren hierzu erst knapp 50 absolute Gebäudedatierungen, belegt durch Dendrochronologie oder Bauinschriften. Gerade bei den an den Fassaden angebrachten Jahreszahlen datiert das Gros nicht den Ursprungsbau, sondern bereits einen ersten Umbau, eventuell die Versteinerung (vermehrt Ende 17. Jh.) oder eine Fassadensanierung (sehr häufig im 19. Jh.). Ersterwähnungen in Steuerrodel oder Ähnlichem werden fälschlicherweise (von der Gebäudeversicherung) als Baudaten zitiert. So mag die Bausubstanz des Dorfes dem Laien auf den ersten Blick massiv jünger erscheinen. Der Grossteil der Gebäude ist jedoch schon aufgrund der Darstellung auf dem Dorfprospekt von 1678 und der erhaltenen baulichen Merkmale um einige Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte älter (Abb. 26).

3.5.1 Stil als Datierungshilfe

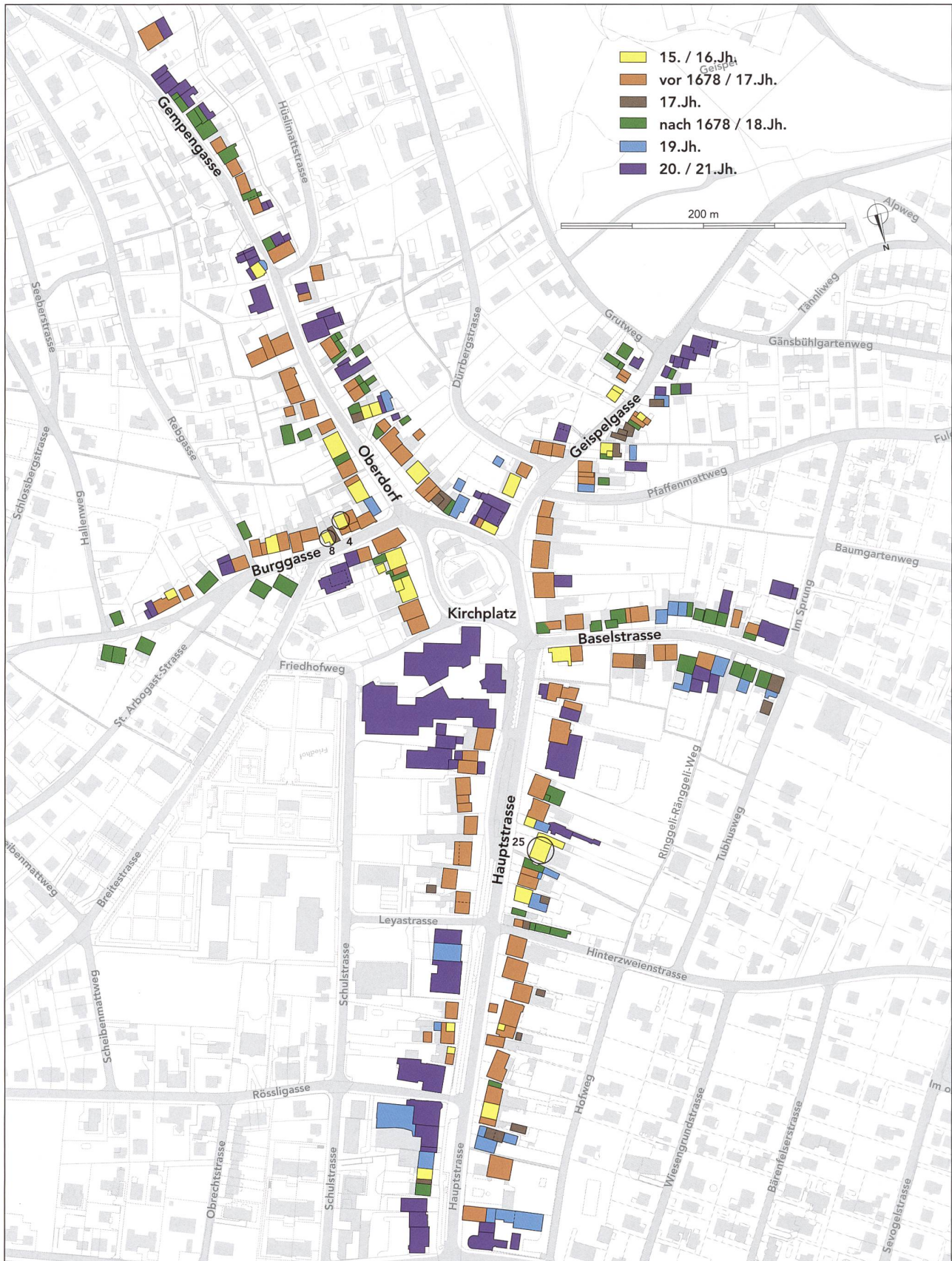
Die Datierungen mussten daher im Zuge dieser Inventarisierung zur Hauptsache nach bautypologischen/-stilistischen Merkmalen vorgenommen werden. Dies erlaubte meist nur eine grobe Einordnung in Zeiträume von halben oder ganzen Jahrhunderten. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Bauforschung in der Landschaft Basel im Vergleich zur Stadt eine zeitliche Verzögerung



26: Liegenschaft Oberdorf 13. Eichene Kellerstütze mit Inschrift «1503» in spätgotischem Bauernhaus. Foto 2020.

der von dort einflussenden Baustile kennt. So setzten sich im ehemaligen Untertanengebiet Stilelemente erst später durch und fanden sich hier auch rund 100 Jahre länger als vorherrschende Gestaltungselemente.²⁷ Lediglich die Verwaltungsgebäude der städtischen Obrigkeit präsentierten sich immer als Neubauten mit zeitgemässer Architektursprache. Nach bisherigen Erkenntnissen scheint die in MuttENZ rasch vonstattengegangene Versteinerung nicht auch automatisch ein frühes Übernehmen der städtischen Stilelemente nach sich gezogen zu haben. Weitere Dendrodatierungen können diese These klären.

Die Wiederverwendung von Baumaterialien ist bei der Datierung durchaus zu beachten. Unzählige spätmittelalterliche Spolien – wahrscheinlich Abbruchmaterial der drei Wartenbergburgen, des Weiherschlosses Fröscheneck und des Klosters Engental – schlugen sich im Baubestand nachweislich nieder. Dieses Recycling findet noch Ende der 1990er-Jahre statt, wo im Zuge diverser



27: Dorfkern mit Darstellung der Absolutchronologie mit Grobdatierungen der Kernbauten, sprich der jeweils ältesten nachweisbaren Bestände der heute noch stehenden Gebäude. Stand 2021.

Totalsanierungen Reste von Ständerbauten aus dem einen Gebäude «entsorgt» und quasi beim Nachbarn fachmännisch wieder verbaut wurden. Diese Umstände erschweren es heute teils auch der Fachperson, auf Anhieb zu erkennen, welche Bauteile nicht in situ sind, sprich versetzt worden sein müssen.

3.5.2 Die Datierungen in der Übersicht

Die Inventarisierung hat erbracht, dass von den knapp 300 heutigen Gebäuden in der Kernzone rund 130 bereits im Jahr 1678 existierten und heute noch in irgendeiner Form nachweisbare Kernsubstanz aus dem Jahr 1678 oder früher aufweisen.²⁸ Dies entspricht 80 Prozent des von Meyer dargestellten Gebäudebestandes des frühneuzeitlichen MuttENZ. Vereinzelt findet sich darunter sogar Substanz aus dem 15. Jh., wenig kann ins 16. Jh. datiert werden. Doch ist uns aus diesen beiden frühen Jahrhunderten eine Vielfalt an Bauformen überliefert. So existieren neben grossvolumigen Ständerbauten auch kleinere wie in der Burggasse sowie bereits vereinzelt Steingebäude. Diese ältesten bekannten Befunde liegen bisher vermehrt im Umkreis der Kirche, dem unteren Oberdorf, der unteren Burggasse und verteilt über die ganze Länge der Hauptstrasse (Abb. 27). Ins spätere 17. oder 18. Jh. lassen sich rund 50 Objekte, nunmehr alles Steinhäuser, datieren. Es sind dies Neubauten auf noch unüberbauten Parzellen an den Dorfausgängen.²⁹ Die Mehrzahl der 100 Wohn- und Geschäftsgebäude aus dem 19. bis 21. Jh. sind Komplettersatzbauten auf bereits 1678 überbauten Parzellen. Neuüberbauungen finden sich vor allem in den rückwärtigen Bereichen der Hofstätten an der Hauptstrasse.

Setzt man die Gebäudearten mit den Datierungen in Bezug, zeigt sich für das Dorf von 1678 ein Bestand aus vorwiegend dreiachsigen Bauernhäusern und Kellerbauten. Die zweiachsigen Bauernhäuser lassen sich im Grossen und Ganzen aufgrund typologischer Merkmale ins spätere 17. und frühere 18. Jh. datieren. Auch scheint ab dann spürbar eine verdichtete Überbauung des Dorfetters stattgefunden zu haben, was sich über die nächsten rund 150 Jahre im Füllen von Baulücken und dem giebelseitigen Anbauen sogenannter «Arbeiterhäuser» ausdrückte.

3.5.3 Siedlungsgenese

Seit dem Frühmittelalter lässt sich der Siedlungskern von MuttENZ im Bereich der Wehrkirche St. Arbogast festlegen, die in heutiger Form über diversen Vorgängerkirchen und einem römischen Siedlungsplatz steht.³⁰ Ein Grubenhaus aus dem 8. Jh. im Hinterhof eines benachbarten Bauernhauses bestätigt zumindest bereits für diese Zeit eine dörfliche Bebauung um die Kirche.³¹ Die Entwicklung vom Frühmittelalter ins 15. Jh. liegt aufgrund mangelnder Befunde und Quellenkenntnisse jedoch noch im Dunkeln und lässt sich momentan nicht rekonstruieren. Vereinzelt ins 16. oder möglicherweise gar ins 15. Jh. datierbare Gebäude finden sich nach jetzigem Kenntnisstand nicht nur um die Kirche gruppiert, sondern auch am Rand des einstigen Dorfetters. Das Dorf scheint sich also – entgegen früherer Forschungsmeinungen – spätestens ab dem 16. Jh. nicht flächenmässig von der Kirche als Zentrum nach aussen ausgeht zu haben, sondern ist durch das zunehmende Überbauen der freien Zwischenräume – einer bedächtigen Verdichtung – innerhalb des grosszügig angelegten Dorfetters gewachsen.³² Ab dann orientierten sich jedenfalls freistehende Häuser in Holz- und Steinbauweise als lockere, regelmässige Überbauung entlang des einstigen Bachlaufes (Oberdorf und Hauptstrasse, einst Unterdorf genannt) und der Wege Richtung Basel (heutige Baselstrasse) und Pratteln (heutige untere Burggasse). Auch die äusseren Dorfränder mit Hanglage wie an der Geispeigasse, der oberen Burggasse und der Gempengasse sind spätestens im 17. Jh. bebaut (vgl. Abb. 27).³³ Damals ist die Ausbreitung des Dorfes in seiner Fläche entsprechend der heutigen Kernzone also bereits abgeschlossen. Die Strassenrandbebauung Richtung Norden zum Bahnhof der SBB hin sowie die Ausdehnung über den Etter erfolgten erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jh.³⁴

4. Die Quintessenz

Das bauhistorische Inventar MuttENZ vermag als qualitätsvolle Gesamtschau des aktuellen Baubestandes die Vielfalt der Baukultur eines halben Jahrtausends Baukultur aufzeigen. Es stellt Gebäudearten, Bautraditionen und lokale Eigenheiten fest. Die bauliche Entwicklung in der Fläche kann in den grundlegenden Zügen nach-



28: Liegenschaft an der Geispelgasse vor (linke Abbildung, undatierte Fotografie) und nach der Totalsanierung 1987 (rechte Abbildung, Foto 2020). Mehrere für die lokale Bautradition charakterbildende Elemente haben durch den Umbau ihren Zeugniswert verloren: Firstverlauf (= Versteinerungsvorgang), Positionierung von Kamin und Eingangstüre (= Grundrisskonzept), Dachknick (= Stuhlkonstruktion).

gezeichnet werden: das Wachstum von Gebäudekomplexen, die Bildung von Gassen und schliesslich die bauliche Verdichtung innerhalb des historischen Dorfetters. Die gesamtheitliche Betrachtung erlaubt hier also das Nachvollziehen des fließenden Vorgangs der Siedlungsentwicklung. Systemische Zusammenhänge werden erkennbar. In einem weiteren Schritt wären nun die relativen Bauabfolgen mit absoluten Daten zu präzisieren und die mehrheitlich vorgenommenen Grobdaterungen zu verfeinern. Die statistisch relevante Datenbasis erlaubt neben gesamtgültigen Aussagen für das historische Muttentz zudem Rückschlüsse auf weitere Dörfer im Kanton Basel-Landschaft.

Das Kennen der historischen Bausubstanz ist die Quintessenz des vorliegenden Inventars. Erst dadurch wird Bewohnern und Behörden der Reichtum des baukulturellen Erbes in ihrem Dorf bewusst. Erst dadurch sind das Erkennen der Zeugniswerte der einzelnen Gebäude und eine bewusste Entscheidung möglich, ob man auf diesen Baubestand adäquat eingehen will oder nicht. Vorliegendes Inventar verdeutlicht einmal mehr, dass sich Zeugnisse der Baukultur, unserer vergangenen Lebensweise und alter Handwerkskunst nicht nur in pompösen Herrenhäusern finden, sondern auch im Kleinen und hinter modernen Fassaden.

Trotz Wandlungen über die Jahrhunderte und Diversitäten während der einzelnen Stilepochen behielten die

Muttentzer Häuser insgesamt ein eigenständiges Gestaltungskonzept. So vermögen sich heute noch die lokaltypischen, zeitgenössischen Charaktereigenschaften dem geübten Leser einer Hausbiografie zu offenbaren. Gebäudeorientierung, Fassadengestaltung, Dachform, die Lösung der Erschliessung, Materialität, der Grad der Raumausnutzung sind Indikatoren, die Auskunft über die Gebäudeentwicklung und die ursprüngliche Nutzung geben. Bisher wurden bei Bauprojekten diese Zeugnisse häufig in Unkenntnis unbeachtet verändert oder entfernt, worauf die Hausgeschichte sich nicht mehr von selber erschliesst (Abb. 28).

Das Verständnis der Baukultur eines Dorfes prägt nicht nur den Umgang mit derselben, sondern gestaltet auch das Wesen des Dorfes, die Art der Identitätsstiftung für die Bevölkerung. Die Baukultur ist zudem ein gemeinsamer Nenner, der eine Zusammenarbeit zwischen Behörden und Eigentümern nötig macht und auch erleichtern kann. Abwägungen gegenüber Bauvorschriften bezüglich Verkehrssicherheit, Erschliessung, Baunormen etc. müssen formuliert und getroffen werden. Die Behörden sind aufgefordert, sich über Gewichtung und Spielräume von Gesetzen und Verordnungen klar zu werden. Manchmal löst der bauhistorische Erkenntnisgewinn gerade bei Hauseigentümern Befürchtungen über sich nachziehende Vorschriften und Einschränkungen wie Unterschutzstellungen aus. Diesen Bedenken ist acht-



29: Historische Fotografie mit spielenden Kindern am Dorfbrunnen in Höhe von Hauptstrasse 16. Undatierte Fotografie.

sam entgegenzutreten, denn schlussendlich erzeugt die Dorfbevölkerung durch ihr Sein, ihre baulichen Investitionen, der Art der Raumnutzung, der Pflege des Vorgartens und der Hofstatt den Dorfgeist. Sie schreibt die Geschichten ihrer Häuser und damit ihres Dorfes weiter. Das Inventar ermöglicht im Weiteren die Überprüfung der geltenden Denkmalauffassung und deren Umsetzung respektive das Ausleben dieses Verständnisses. Eine klare Definition der Erhaltungsziele und falls nötig eine Korrektur des bisher beschrittenen Weges werden möglich. Auch lassen sich zonale Einteilungen und Anpassungen der Schutzkonzepte auf kommunaler und kantonaler Ebene überprüfen und optimieren. Und nicht zuletzt liefert die Datensammlung eine Grundlage für reichhaltige Forschungsthemen.

Mit den Erkenntnissen dieses bauhistorischen Inventars liegt es nun an den Hauseigentümern, Planern und Politikern, dieser Tatsache zusätzliche Wertschätzung entgegenzubringen und sich noch mehr für eine lebendige und zukunftsgerechte Baukultur einzusetzen.

Résumé

L'inventaire historique des bâtiments du centre du village de MuttENZ, une commune de l'agglomération de la ville de Bâle, a révélé une richesse surprenante de la substance historique des constructions, dont certaines remontent au XV^e s., grâce à l'inspection d'une grande partie d'entre elles. Quatre-vingts

pour cent des maisons représentées sur la brochure historique du village de Georg Friedrich Meyer datant de 1678 sont aujourd'hui encore conservées dans une certaine mesure. Ce nouvel inventaire, réalisé principalement dans une optique d'archéologie du bâti, est donc un complément important et nécessaire aux inventaires des maisons existants, compte tenu de la densification croissante du tissu urbain. La quantité de bâtiments documentés permet en outre de retracer l'évolution de l'habitat au cours des cinq cents dernières années à l'aide des datations et des successions relatives des constructions. Le passage de la structure en bois à la maçonnerie en pierre, effectué environ 100 à 150 ans plus tôt que dans les autres villages de Bâle-Campagne, a permis de conserver de nombreux témoins de l'utilisation du bois, notamment dans leurs murs. Les pertes structurelles les plus importantes ont eu lieu à partir de la deuxième moitié du XIX^e s. avec l'extension des exploitations agricoles, provoquée entre autres par le recul de la viticulture, et surtout à la fin du XX^e s. par l'arrivée des grands complexes d'habitations et de commerces. Malgré cela, le centre du village – qui reçut le prix Wakker en 1983 – présente aujourd'hui encore un patrimoine varié, regroupé en quatre types de constructions typiques. Outre la ferme à trois axes, qui en est le principal représentant, on trouve des fermes à deux axes – probablement de viticulteurs – et des maisons d'habitation à un axe pour les ouvriers. Les «caves», typiques de la région, font également souvent partie du paysage et sont probablement à mettre en relation avec la viticulture. Depuis le XVI^e s. au plus tard, les constructions occupaient déjà toute l'étendue du village. Dès lors, ce dernier ne s'est donc pas développé à partir de l'église en tant que centre historique en s'étendant le long des voies d'accès, mais en densifiant constamment les constructions éparses réparties sur l'ensemble du village. Ces connaissances permettent désormais

de vérifier les concepts de protection actuels dans le cadre de la révision en cours du plan de zone du centre du village. L'inventaire fournit en outre aux propriétaires immobiliers et aux autorités une sécurité d'investissement et de planification.

Auréli Gogerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

L'inventario storico-edilizio del nucleo del paese di Muttentz, comune facente parte dell'agglomerato urbano di Basilea Città, ha permesso di accedere ad una gran parte di edifici, portando alla luce una sorprendente ricchezza di strutture architettoniche, le quali, almeno in parte, risalgono al XV secolo. L'80% delle abitazioni, rappresentate da Georg Friedrich Meyer nel 1678 su un prospetto storico del villaggio, sono oggi ancora, nella loro struttura originale, in gran parte conservate. Questo inventario, in un'ottica storica-edilizia e archeologica, è un'importante aggiunta di dati agli inventari già esistenti, soprattutto se si considera il costante addensamento del nucleo dell'insediamento. Inoltre, la quantità degli edifici documentati permette anche, con l'ausilio delle datazioni e le relative fasi edilizie, di definire lo sviluppo dell'insediamento negli ultimi cinquecento anni. Rispetto agli altri villaggi del cantone, a Muttentz le costruzioni a tralicci sono state trasformate in edifici in pietra 100/150 anni prima. Grazie a ciò molte testimonianze di queste costruzioni lignee, in parte inglobate negli edifici attuali si sono preservate fino ai giorni nostri. Le trasformazioni più incisive hanno iniziato a partire dalla seconda metà del XIX secolo a causa di nuove esigenze economiche, tra l'altro il calo nel settore viticolo o anche, soprattutto verso la fine del XX secolo, il grande boom edilizio caratterizzato dalla costruzione di vasti complessi residenziali e industriali. Nonostante ciò il nucleo, rappresentato da un raggruppamento di edifici tipici, suddivisi in quattro tipi differenti, ha mantenuto le sue molteplici caratteristiche architettoniche, ottenendo tra l'altro anche il premio Wakker nel 1983. Accanto alla masseria a tre assi, vi sono anche edifici a due assi, forse un tempo appartenenti a dei viticoltori, oppure abitazioni ad un solo asse per operai. Spesso si incontra anche il cosiddetto «Kellerbau» (costruzione interrata), tipico del luogo e riconducibile all'attività viticola. Al più tardi nel XVI secolo gli edifici occupano l'intero spazio all'interno del perimetro del villaggio. Da quel momento il villaggio non si sviluppò più a partire dalla chiesa, quale «centro storico», lungo le strade di sbocco, bensì attraverso un addensamento edilizio all'interno del perimetro. I risultati emersi dall'inventario permettono perciò, soprattutto in occasione della revisione del piano regolatore, di esaminare più in dettaglio le misure necessarie per la salvaguardia del nucleo. Inoltre, l'inventario fornisce ai proprietari dei fondi e agli enti pubblici una adeguata base per gli investimenti e la pianificazione.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

Sin fundament da la visita oculara dals blers edifizis ha l'inventari da l'architettura istorica da la zona dal center da Muttentz – ina vischnanca d'agglomeraziun da la citad da Basilea – manà a la glisch ina ritgezza nunspetgada da sostanza

architectonica istorica che va per part enavos fin en il 15avel tschientaner. 80 pertschient da las chasas mussadas sin il prospect dal vitg istoric che Georg Friedrich Meyer ha creà l'onn 1678 è sa mantegnidas – per part meglier e per part mender. Il nov inventari, ch'è vegnì fatg surtut dal punct da vista da l'archeologia da construcziun, è ina cumplettaziun impurtanta ed areguard il svilup dals abitadis vers l'intern necessaria dals inventaris da chasas d'enfin qua. Ensem cun la dataziun e las successiuns da construcziun relativas permetta la quantitat dals edifizis documentads ultra da quai da reconstruir il svilup dals abitadis durant ils ultims tschintgtschient onns. A Muttentz han ins chalà var 100 fin 150 onns pli baud ch'en ils ulteriurs vitgs da Basilea-Champagna da construir cun pes da lain e cumenzà da bajegiar edifizis da crap. La midada ha conservà numerusas perditgas da la moda da construir en lain, tranter auter perquai ch'ellas èn vegnidas circumdadas cun in mir. La gronda part da la sostanza è ida a perder a partir da la segunda mesad dal 19avel tschientaner, cura ch'ins ha augmentà structures economicas – tranter auter en consequenza da la regressiun da la viticultura – sco era cunzunt vers la fin dal 20avel tschientaner, cura ch'ins ha costruì surbajegiadas grondas cun abitaziuns e locals da fatschenta. E tuttina preschenta il center dal vitg – che ha survegnì il 1983 il Premi Wakker – anc oz in inventari da chasas fitg multifar, gruprà en quatter tipics genres d'edifizis. Ultra da las chasas da purs cun trais axas sco represchentantas principalas datti qua las chasas da purs cun duas axas – probablmain las chasas da viticulturs – e chasas cun in'axa per lavurants. En pli ves'ins savens ils tschalers tipics per il lieu che derivan probablmain da la viticultura. Il pli tard dapi il 16avel tschientaner era già l'entir vitg surbajegià. A partir da quel mument n'è il vitg betg creschì davent da la baselgia sco center istoric per lung da las vias da sortida, mabain cun la concentrasiun permanenta da las surbajegiadas luccas repartidas sin l'entir territori dal vitg. Questas enconuschientschas pussibiliteschan da controllar ils concepts da protecciun existents en connex cun la proxima revisiun dal plan da zonas dal center dal vitg. L'inventari dat plinavant segirtad d'investir e da planisar a las proprietarias ed als proprietaris da chasas ed a las autoritads.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse der Autorin

Anita Springer
mehrdimens.ch
Büro für Baukultur und Lebensraum
springer@mehrdimens.ch
Baslerstrasse 43
4123 Allschwil BL

Abbildungsnachweis

- 1: Verlag Rudolf Suter AG, Oberrieden. Museen Muttentz.
- 2, 3, 5, 6, 9 (rechts), 13, 18, 19, 21, 22, 24 (rechts), 25, 26, 28 (rechts): Anita Springer.
- 4: Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.

- 7: Hans Bandli, MuttENZ. Museen MuttENZ.
 8, 14, 16: Archiv Bauverwaltung MuttENZ.
 9 (links), 12, 23, 24 (links), 28 (links): Fotograf unbekannt, Museen MuttENZ.
 10: Fotografie Archäologie Baselland, 2022.
 11, 27: Vorlage Anita Springer, Umzeichnung Sarah Schäfer-Hänggi, Archäologie Baselland.
 15: Karl Bischoff, MuttENZ. Museen MuttENZ.
 17: Vorlage von unbekannt, Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, Signatur ZA BHF. Umzeichnung Sarah Schäfer-Hänggi, Archäologie Baselland.
 20: Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL KP 5003 1171 k.
 29: Theodor Strübin, Liestal. Archäologie und Museum Baselland. D2 1784-1. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.

Kastentext S. 17:

Längsschnitt, mit Blick nach Süden. Umzeichnung Sarah Schäfer-Hänggi und Lukas Richner, Archäologie Baselland. Trauerzug zum Tod von Historienmaler Karl Jauslin von 1904. Fotograf unbekannt, Museen MuttENZ. Ausschnitt Dorfprospekt G.F. Meyer von 1678. Staatsarchiv Basel-Landschaft.

Anmerkungen

- ¹ Inventare bezüglich MuttENZ sind unter anderem: ISOS (rechtsverbindlich, da A-Gemeinde, 2008/2014; siehe Anm. 3), Inventar der kantonal geschützten Kulturdenkmäler Kanton Basel-Landschaft, Bauinventar Kanton Basel-Landschaft BIB (Hinweisinventar, 2006).
- ² Nachweisbar mindestens dreimal in der oberen Geispelgasse, je einmal in der Hauptstrasse und im Oberdorf.
- ³ ISOS: Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung. Das ISOS beurteilt Ortsbilder nach einem schweizweit einheitlichen Massstab und bezeichnet die wertvollsten Siedlungen des Landes. Es ist Planungsgrundlage für Bund, Kantone und Gemeinden und sichert eine hochwertige Siedlungsentwicklung.
- ⁴ Erstellt durch den Basler Geometer Georg Friedrich Meyer im November 1678. Original im Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.
- ⁵ Informationen stammen u. a. aus: Planarchiv Bauverwaltung MuttENZ, Brandversicherungsbücher (1807 bis 1955), historische Fotografien (Kulturgüterportal KIM Basel-Land), Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft u.a. Furter, Bauernhausforschung Inventar 1999.
- ⁶ Siehe Anm. 5.
- ⁷ Bei der Kirche treffen sich von Norden her die Hauptstrasse – das ehemalige Unterdorf –, von Westen die Baselstrasse, von Südwesten die Geispelgasse, von Süden das Oberdorf und von Osten die Burggasse.
- ⁸ Im Aargau sind bisher einzelne (Hoch-)Firstständerbauten mit steinerner Kammer als sogenannte «Stockhäuser» bekannt. Die Forschung geht davon aus, dass sie entsprechend den freistehenden Steinspeichern zur Lagerung von Vorräten und Wertsachen dienten. Ansonsten ist noch wenig über diese Eigenheit bekannt. Offen bleibt zurzeit auch die Frage ihrer Unterkellerung.
- ⁹ In den Brandversicherungsakten des 19. Jh. findet sich bei der Beschreibung des Versicherungsobjektes häufig der Vermerk, dass es sich um eine Behausung aus z. B. $\frac{2}{3}$ Stein und $\frac{1}{3}$ Riegel handelt.
- ¹⁰ Anita Springer, Der städtische Einfluss auf die Haus- und Siedlungsentwicklung im Basler Untertanengebiet (Kanton Baselland ohne Laufental). In: SPM Bd. VIII, Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen (Basel 2018), 69–77, insb. 72–74.
- ¹¹ Bestätigung dieses Vorgangs anhand von bauarchäologischen Untersuchungen im restlichen Baselbiet (diverse Akten Archäologie Baselland) und durch die Meyer'schen Dorfdarstellungen der 2. Hälfte des 17. Jh. wie z. B. Hemmiken, Langenbruck, Niederdorf, Wenslingen, Zunzgen.
- ¹² Die im Kanton Basel-Landschaft bisher jüngsten nachgewiesenen Ständerbauten datieren in die 1570er-Jahre. Auflistung siehe Anita Springer, Einordnung und weitere Entwicklung. In: Jakob Steinmann, Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren. Der Abbund eines Mehrreihen-Ständerbaus in Ramllinsburg. Schriften der Archäologie Baselland 53 (Basel 2018) 75–79, insb. 76.
- ¹³ Befunde einstiger Vorgängerbauten sind an den Standorten folgender Liegenschaften bekannt: Baselstrasse 22 (erbaut im 17. Jh.) mit Steinfundament unterhalb Erdgeschossniveau Küche und Geispelgasse 6 (vor 1678 erbaut) mit über zwei Geschosse aufgehendem Mauerrest sowie Befunden unterhalb des Kellerbodens.
- ¹⁴ Neuanlegung der Hinterzweienstrasse, der Leyastrasse, der St. Arbogaststrasse, Verbreiterung der Gempengasse.
- ¹⁵ Über allfällige Kernbauten in Holzbauweise ist zurzeit die Datenmenge zu gering, um diese bei einer systematischen Einordnung mit zu berücksichtigen.
- ¹⁶ Rund 20 Objekte sind Kleinstbauten wie Schöpfe, Werkstätten in Hofstattbereichen. Sie wurden erfasst, zeigen sich aber für vorliegende Zusammenfassung von keiner Relevanz. Gasthäuser sind ausschliesslich aus Bauernhäusern hervorgegangen und werden nicht separat aufgeführt.
- ¹⁷ In Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum ab dem 18. Jh. und dem geltenden Erbrecht in der Basler Landschaft zog ein Grossteil der landlosen Dorfbevölkerung Richtung Stadt, um in der aufkommenden Industrie Arbeit zu finden. Es fehlen bisher Forschungen, ob und in welchem Ausmass diese Landlosen des oberen Kantons teils in MuttENZ gestrandet sind.
- ¹⁸ Die Frage bezüglich Anzahl Herdstellen müsste in einer detaillierteren Auswertungsarbeit unter Einbezug der Brandversicherungsakten noch herausgearbeitet werden. Spannend wäre dies auch in Zusammenhang mit der Belegungsziffer und dem Thema der baulichen Verdichtung.
- ¹⁹ Typoskript von H. Bandli (ohne Jahr): Über Grösse und Art des Bauernbetriebes im Haus No. 4 im Oberdorf im Laufe der Jahrhunderte (detaillierte Forschung der Bereine (amtliches Verzeichnis der bodenzinspflichtigen Grundstücke) zwischen 1444 bis 1775). Archiv Kantonale Denk-

malpflege Basel-Landschaft, Furter, Bauernhausforschung Inventar 1999. Der Begriff des Kleinbauern bedarf noch einer genaueren Definition, da die Grösse des Viehbestands und des Landbesitzes nur für wenige Muttentzer Einwohner bekannt ist.

²⁰ Freistehende Hangkeller finden sich vermehrt im Oberdorf, dem Haupthaus vorgesetzte Kellerbauten bedingt durch kurze Parzellen unter anderem an der Baselstrasse.

²¹ Siehe Akte Archäologie Baselland 44.244: Hauptstrasse 42/48.

²² Es gibt heute immer noch mehrere Ökonomien, die noch nicht ausgebaut sind.

²³ Vertikale Trennungen zwischen Ökonomie und Wohnteil oder der Wohnachse in Firstrichtung sind eher die Ausnahme.

²⁴ Katasterplan von Philipp Jacob Siegfried, Sektion A, 1:1000, 1830–1840. Staatsarchiv Basel-Landschaft. Die hier dargestellten Grundstücke dürften aufgrund der Gebäudedatierungen spätestens im 18. Jh. grossteils so festgelegt gewesen sein.

²⁵ Nicht möglich sind bisher präzisere Aussagen zu Landbesitz und Viehbestand sowie der Art des betriebenen Handwerks. Mit vertiefter Archivforschung liesse sich für den sozialgeschichtlichen Aspekt, der im Zuge des Auftrags zur Erarbeitung des bauhistorischen Inventars aber keine Rolle spielte, noch mehr Relevanz erreichen. Siehe auch Anm. 19.

²⁶ Siehe Anm. 18.

²⁷ So tritt zum Beispiel der «verspätete Barock» in Basel-Landschaft bis in die 1880er-Jahre als Gestaltungssprache an Fassaden auf.

²⁸ Der Nachweis eines Gebäudebestandes gilt bereits, wenn z. B. nur noch die alte Grundrissstruktur erhalten ist.

²⁹ Bisher sind keine älteren Befunde auf den Grundstücken nachgewiesen.

³⁰ Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jh.). Archäologie und Museum – Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland, Bd. A, 169–171, Bd. B, 189–191, Taf. 213. 214.

³¹ Reto Marti, Muttentz, Kirchplatz 18: ein Grubenhaus aus der Karolingerzeit. Jahresbericht 2008 der Archäologie Baselland (Liestal 2009), 46–49.

³² Indizien einer frühen Bebauung nahe der Ettergrenzen liefern Befunde der Inventarisierung u. a. in der Baselstrasse 22, Geispelgasse 18, Hauptstrasse 60 und im Tubusweg 2.

³³ Befunde der Inventarisierung belegen, dass auf der Darstellung von 1678 der Gebäudebestand an den Dorfrändern nicht exakt zeichnerisch wiedergegeben ist und einzelne Gebäude auf der Darstellung fehlen.

³⁴ Weiler wie St. Jakob, Birsfelden (seit 1875 eine selbstständige Gemeinde) und Schweizerhalle wurden nicht berücksichtigt.